Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: - (1971)

Artikel: Franz Hohler: Idyllen
Autor: Hohler, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894837

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Hohler: Idyllen

Von Franz Hohler, heimatberechtigt in Zuzgen, aufgewachsen in Olten, wohnhaft in Uetikon am See, ist dieses Jahr – 1970 – im Luchterhand Verlag ein Band mit kurzen Prosastücken erschienen, in denen er in alphabetischer Reihenfolge dreissig Orte und Gegenden beschreibt. Franz Hohler nennt diese Stücke Idyllen. Mit seiner Erlaubnis und mit der Einwilligung des Verlages drucken wir hier zwei dieser Idyllen ab. Dem neuen Programmheft Franz Hohlers entnehmen wir folgende Dokumentation:

geboren:	1943
Soloprogramme:	pizzicato (1965)
	Die Sparharfe (1967)
	Kabarett in 8 Sprachen (1969)
	Doppelgriffe (1970)
Auftritte in:	Deutschland, Italien, Liechtenstein, Marokko, Österreich, Portugal, Schweiz, Spanien, Tschechoslowakei, Tunesien
Schallplatten:	Es bärndütsches Gschichtli / Die Rede (EMI, SCZM 709)
	Celloballaden (CBS, S 64246)
Bücher:	Das verlorene Gähnen (Benteli-Verlag, Bern, 1967)
	Idyllen (Luchterhand Verlag, Neuwied, 1970)
Theaterstücke:	Bosco schweigt (Groteske, 1968 im Theater am Neumarkt, Zürich)
	Grüss Gott, Herr Meier! (Einakter, 1968 im Theater der Stadt Baden-Baden)

Aarau

In dieser Stadt bin ich drei Jahre lang zur Schule gegangen. Die Kantonsschule hat heute über tausend Schüler und einen sehr guten Ruf, Wedekind und Einstein sind aus ihr hervorgegangen, auch ein Professor Karrer, der später Nobelpreisträger für Chemie wurde. Er hat wesentlich zur Entdeckung und Synthetisierung der Vitamine bei-

getragen (ich glaube Vitamin A vor allem), aber er ist nicht allgemein bekannt, Chemiker dringen weniger ins Volk. Mein Chemielehrer an der Kantonsschule war für das Positive im Leben. Er war Abstinent, rauchte nicht und machte uns darauf aufmerksam, dass er die Hände immer so verschränke, dass die linke Hand über die rechte zu liegen komme. Auf diese Weise strahlte das Strontium in den Leuchtziffern seiner Armbanduhr nicht schädigend in sein rechtes Handgelenk, sondern verbreitete sich direkt auf die vordersten Schüler. Einsteins Maturzeugnis ist noch vorhanden, in Chemie hatte er eine 5, in Französisch eine 3, Genies sollen gewöhnlich schlechte Schüler sein. Die Relativitätstheorie hat er dann in Bern herausgegeben, in einem Haus an der Kramgasse, das heute eine Gedenktafel trägt. Die meisten Aarauer, die es zu etwas bringen, bringen es nicht in Aarau dazu. Eine Ausnahme bildet Paul Hubschmid, der hier als Schüler den Hamlet spielte, was ihm später meines Wissens nicht mehr gelang.
Alles, was positiv ist, wird in Aarau geschätzt. So hat die Kantonsschule bis heute noch kein Sprachlabor, weil ein Lehrer den Regierungsrat überzeugen konnte, dass das eine negative Einrichtung ist. Hingegen wird der Ententeich neben dem Eingang des Schulhauses von niemandem in Frage gestellt. In den Zwischenstunden setzen sich die Schüler in die Nischen der grossen Kellerfenster. Einmal, als ich mit andern dasass, kam ein altes Männchen an einem Stock vorbei, hielt an, drehte sich zu uns und sagte: «Vor siebzig Jahren habe ich auch dagesessen.» Auch in Aarau geht die Zeit rasch vorüber.
Kürzlich hatten wir eine Klassenzusammenkunft in Lenzburg, wo wir alle fanden, die Zeit gehe rasch vorüber, aber im Grunde genommen seien wir dieselben geblieben. Mehr schaut bei einer Klassenzusammenkunft nicht heraus.
Dafür gibt es im Aarauer Bahnhofbuffet die besten Crèmeschnitten weit und breit.

Zuzgen

In meinem Pass steht, dass ich von Zuzgen komme. Jedesmal, wenn ich in einem Hotel übernachte, schreibe ich es auf den Anmeldezettel, ich habe auch einen Heimatschein, der mir schwarz auf weiss bestätigt, dass Zuzgen meine Heimat ist.

Wenn ich noch dort wohnen würde, bekäme ich wahrscheinlich jedes Jahr einen Ster Holz, und wenn ich einmal alt und arm bin, kann ich mich in Zuzgen auf dem Gemeindehaus melden, dann muss man für mich sorgen. Die meisten Schweizer kennen ihren Heimatort nicht, sie suchen ihn vielleicht einmal auf und gehen nachdenklich über den Friedhof, um zu sehen, wer noch alles geheissen hat wie sie.
Auch ich weiss fast nichts von Zuzgen, und das, was ich weiss, haben mir meine Grosseltern und mein Vater erzählt. So kommt es, dass ich mir unter Zuzgen immer ein Dorf um die Jahrhundertwende vorstelle. Ich weiss, dass das Bauernhaus, in dem mein Grossonkel lebte, ein bisschen oberhalb des Dorfes stand und dass es daneben eine hohe Pappel hatte. Wenn im Dorf ein Prolog oder eine Schnitzelbank gemacht werden musste, fragte man gewöhnlich meinen Grossonkel. Er sagte einmal zu meinem Vater, die besten Ideen kämen ihm immer am Morgen beim Melken, nachher gehe er dann hinein und schreibe sie auf. Leider kenne ich von ihm nur zwei Zeilen. Sie beschreiben einen Mann in fürchterlicher Angst und lauten:

Är muess bätte jetz Greseischte
Wie anere n Uffert oder Pfeischte.

Der Zusammenhang ist mir unbekannt, aber ich glaube auf Grund dieses Fragments, dass seine Verse gut waren. Greseischte sagte man statt Gegrüsst seist Du, Maria.
Mein Grossonkel war aber nicht der einzige im Dorf, der Verse schrieb. Ein Junger, der eine Nacht lang auswärts zum Tanz aufgespielt hatte, schickte seinem Mädchen eine Postkarte, auf der stand:

Habe die ganze Nacht geblasen den Bügel,
Während Du im Bett lagst an einem Krügel.

Wobei Krügel nicht etwa ein kleiner Krug ist, sondern von «zämegchrüglet» kommt. Dieser Vers war so eindrücklich, dass er sich einer ganzen Generation von Zuzgern eingeprägt hat. Übrigens war der Kirchenchor einer der besten der Umgebung und trat auch an Sängerfesten als Jodeldoppelquartett auf.
Dann weiss ich von einer Tante Salome, die immer einen Schleifsäbel über ihrem Bett hängen hatte, wenn emol äin chunnt, und ihren

Ziegen im Winter Säcklein mit heissen Kirschensteinen in den Stall legte. Ich weiss auch, dass ein Neffe meines Grossvaters diese Tante in einem Schulaufsatz mit den Worten beschrieb: «Sie hat kein Geld und sonst nichts. An den Händen hat sie Totenmosen.»
Mein Grossvater selbst wurde einmal vom Lehrer getadelt, weil er statt heimtückisch heimtürkisch las, was ihm richtiger schien. Ein Satz aus dem damaligen Lesebuch muss geheissen haben: «Kurz, unter der zu grossen Last erlag der Esel.» Mein Grossvater zitierte diesen Satz oft beim Jassen, wenn er sah, dass er keinen Stich mehr machte. Als er fünfzehn Jahre alt war, starb sein Vater an Magenkrebs. Der Arzt fragte nachher die Familie, ob der Vater etwa heiss gegessen habe, worauf alle einmütig sagten: «Jo, dä het heiss gässe.» Ich weiss von meinem Grossvater praktisch nur, dass er die Suppe heiss gegessen hat. Ich wüsste gern mehr von ihm, aber mein Grossvater und mein Grossonkel sind tot, und so weiss ich nicht mehr von Zuzgen. Doch, meinem Urururgrossvater haben sie das Bein ohne Narkose abgesägt. Er hiess der lange Franz, und man hörte ihn durchs ganze Dorf schreien.
Ich selbst bin nur einmal in Zuzgen gewesen, zu Fuss von Olten aus. Das Haus meines Grossvaters stand noch, es war weniger gross, als ich es mir vorgestellt hatte, und die Pappel war weniger hoch. Am Abend habe ich mit einem Verwandten und zwei Bekannten dieses Verwandten im «Adler» gejasst und vier Franken gewonnen. Mein Partner hiess auch Hohler.
Das ist aber schon ein paar Jahre her, ich habe inzwischen vergessen, wie es wirklich aussieht, und das Haus und die Pappel haben wieder ihre ursprüngliche Grösse.